

**Burgen, Märkte, kleine Städte.
Mittelalterliche Herrschaftsbildung am südlichen Oberrhein**

Wissenschaftliche Tagung der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der
Universität Freiburg im Breisgau in Verbindung mit der Stadt Neuenburg am Rhein
am 11. und 12. Oktober 2002 in Neuenburg am Rhein

Am 11. und 12. Oktober fand in Neuenburg am Rhein eine Tagung unter dem Titel „Burgen, Märkte, kleine Städte. Mittelalterliche Herrschaftsbildung am südlichen Oberrhein“ statt, die von der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars an der Universität Freiburg im Breisgau und der Stadt Neuenburg am Rhein veranstaltet wurde. Im Zentrum der Fragestellung sollten, wie Tagungsleiter **Prof. Dr. Thomas ZOTZ** und Projektleiterin **Dr. Ursula HUGGLE** zu Beginn erläuterten, die kleinen, vielfach mit einer Burg befestigten Städte und Märkte im Prozess der Herrschaftsbildung stehen, wie sie in zunehmendem Maße in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen hätten. Hierfür konnte der Tagungsort, die kleine Stadt Neuenburg am Rhein, die in ihrer exponierten Lage im Hoch- und Spätmittelalter einen wichtigen Brückenkopf zwischen Breisgau und Elsass bildete, selbst als Brennglas dienen.

Methodisch wurde durch die Tagung ein breites Spektrum abgedeckt: Die Perspektive der Herrschaftsträger wurde mit den Handlungsspielräumen der Bürger kontrastiert, wobei die archäologischen Befunde ebenso ihren zentralen Platz fanden wie die wirtschaftspolitische Stellung der Märkte im mittelalterlichen Handlungsgefüge. Die Einzelfalluntersuchungen von Städten, Märkten und Adelsfamilien auf der Mikroebene wurden durch allgemeinere und vergleichend angesetzte Studien flankiert.

Den Beginn der Tagung bildeten Beiträge, die sich mit dem mittelalterlichen Neuenburg am Rhein beschäftigten. Den Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Zwischen allen Gewalten. Der Anspruch der Grafen von Freiburg auf Neuenburg“ hielt **Dr. Eva-Maria BUTZ** (Dortmund). Sie verwendete die Stadt Neuenburg als Folie, um das situationsabhängige Agieren der Grafen von Freiburg und ihr letzliches Scheitern deutlich zu machen. Nach dem Tod des letzten Zähringers Berthold V. (1218) versuchten zahlreiche Adelige, ihre Herrschaftsstellung durch Arrondierungen der ehemals zähringischen Besitztümer zu stärken. Den Grafen von Urach, die sich später nach Freiburg benannten, gelang es nur zu einem kleinen Teil, ihre erbrechtlichen Besitzansprüche geltend zu machen. Sie konnten sich zwar in Freiburg etablieren, mussten jedoch auf die anderen beiden wichtigen Städte im rechtsrheinischen Herrschaftsraum der Zähringer, Villingen und Neuenburg, zugunsten des Staufers Friedrich II. verzichten. Butz legte dar, wie sich für die Grafen von Freiburg erst mit der Exkommunikation des Kaisers 1245 und dem Beginn der antistaufischen Kämpfe neue Handlungsspielräume ergaben. Erstmals 1252 ist Graf Konrad in Neuenburg belegt, das er wohl inzwischen in Besitz genommen hatte. In den Folgejahren gelang es Konrad von Freiburg, seine Herrschaft im Breisgau zu konsolidieren. Mit seinem Tod 1271 war das von Butz aufgezeigte gute Verhältnis der Grafen zu den Neuenburger Bürgern, jedoch zu Ende und die Stadt begab sich unter den Schutz des Bischofs von Basel. In den sich anschließenden Kämpfen vermochte es sein Sohn Graf Heinrich nicht, die Stadt wieder einzunehmen; erst der von Heinrich hinzugezogene Habsburger Rudolf konnte die Stadt nach seiner Königsnominierung unter Reichsschutz stellen, womit sie den Freiburger Grafen jedoch entzogen blieb. Trotz seiner prominenten Stellung am Hof des Habsburgers gelang es Graf Heinrich nicht, die Stadt Neuenburg wieder in den gräflichen Besitz einzugliedern. In ihrem Resümee verdeutlichte Butz, wie hoch eine Stadt für die gräfliche Herrschaftsbildung durch die Konzentration von Kapital zu werten ist.

Mit dem Beitrag von **Dr. Bertram JENISCH** (Freiburg im Breisgau) wurde „Die historische Topographie von Neuenburg im Spiegel archäologischer Quellen“ thematisiert. Das heutige Neuenburg weist keine historischen Gebäude mehr auf, was auf die Ostwanderung des Rheinbettes und wiederholte Zerstörungen am Ende des Mittelalters, im Spanischen Erbfolgekrieg und im Zweiten

Weltkrieg zurückzuführen ist. Durch Grabungen in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts konnten jedoch wertvolle Rückschlüsse auf die mittelalterliche Topographie gewonnen werden, die Jenisch anhand archäologischer Fundstücke darstellte. Erschließen lässt sich beispielsweise ein Stadtbachsystem, wie es viele südwestdeutsche Städte im Mittelalter aufwiesen. Das mittelalterliche Neuenburg sei, so betonte Jenisch, in sein Umland eingebunden gewesen, wie jüngste Luftbildarchäologische Untersuchungen ergaben: im Norden der Stadt wurden die Fundamente der St. Georgskapelle beim Leprosorium gefunden, im Süden befand sich vermutlich die Heiligkreuzkapelle. Zu dem von der Forschung inzwischen verworfenen Konzept des „Zähringerkreuzes“ merkte Jenisch an, dass es auf eine kreuzförmige Anlage der mittelalterlichen Stadt keine Hinweise gebe, wohl aber auf eine ordnende Hand, wie etwa die Parzellierung in der Schlüsselstraße zeige.

Einen namenskundlichen Einstieg wählte **Prof. Dr. Thomas ZOTZ** (Freiburg im Breisgau), der in seinem Abendvortrag „Rinka-Neuenburg. Zum alten Umfeld einer neuen ‚Burg‘ des 12. Jahrhunderts“ die Vorgeschichte Neuenburgs beleuchtete. Es sei zu untersuchen, so sein Ausgangspunkt, inwieweit der Name „Neuenburg“ als eine programmatische Gründungsinitiative mit Bezug auf ältere Siedlungsstrukturen zu deuten sei. Zotz stellte die These auf, die Gründung Neuenburgs auf den 1004 durch Heinrich II. mit Marktrecht privilegierten *locus* Rinka zu beziehen. Den durch die ältere Forschung angezweifelten Gründungsvermerk Neuenburgs im Tennenbacher Güterbuch bewertete Zotz als durchaus plausibel, liege Neuenburg doch als Rheinübergang genau zwischen Tennenbach und seinem Mutterkloster Lützel, so dass die Stelle als Quartierstation gedient haben könnte. Auf dieser Grundlage lässt sich die Stadtgründung im Kraftfeld der zähringisch-staufischen Auseinandersetzungen situieren; Herzog Berthold IV. hätte demnach Neuenburg als zweite zähringische Stadt im Breisgau mit Markt und Münze in der Funktion eines repräsentativen Symbols an die Grenze zum staufischen Elsass gegründet. Vielleicht müsse man – so Zotz in seinem Ausblick – die Einnahme Breisachs durch Heinrich VI. als staufische Antwort auf die zähringische Gründung Neuenburgs verstehen.

Die Ausführungen von **Dr. André BECHTOLD** (Bozen) waren der Bergstadt Münster und der habsburgischen Herrschaftsbildung am Oberrhein im 14. und 15. Jahrhundert gewidmet. Münster, das in einer Urkunde von 1317 als *civitas monasterii sancti Trudperti* bezeichnet wird, verfügte schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts über einen bedeutenden Handel mit dem durch Bergbau gewonnenen Silber. Bechtold stellte die herrschaftliche Gemengelage der Bergstadt zwischen dem Kloster, den Herren von Staufen als Vögten und den Habsburgern dar, die Münster im 14. Jahrhundert durch Kauf erwarben und damit einen gewichtigen Herrschaftsschwerpunkt im Breisgau erlangen konnten. Wie Bechtolds Untersuchungen ergaben, scheinen die Habsburger jedoch die Herrschaftsausübung dem Kloster überlassen zu haben, das in den Titulaturen des Abts und dem neuen Siegel aus dem 14. Jahrhundert seine Ansprüche markierte. Auch die herrschaftlichen Verflechtungen mit Bürgern der Stadt Freiburg konnten die Bergstadt nicht aus ihrer engen Verbindung zum Kloster herauslösen. Bechtold betonte die Siedlungskontinuität in Münster bis zum Dreißigjährigen Krieg, die durch archäologische Grabungen zwischen 1995 und 1998 nachgewiesen werden konnte.

Die Vögte der Stadt Münster, die Herren von Staufen, wurden durch den Beitrag von **Dr. Boris BIGOTT** (Freiburg im Breisgau) mit dem Titel „Die Herren von Staufen – ihre Burg und ihre Stadt“ ins Visier genommen. Die Herren von Staufen gehörten nach ihrem politischen Aufstieg unter den Zähringern zu den wichtigsten Adelsfamilien im Breisgau, die durch ihren Grundbesitz im oberen Münstertal über ein umfangreiches Vermögen verfügten und wohl schon im 12. Jahrhundert eine gleichnamige Höhenburg über der Siedlung errichteten. Im Laufe des 14. Jahrhunderts trat ein wirtschaftlicher Niedergang ein, der in zahlreichen Fehden Ausdruck findet. Auch die Schuldenbildung zeugt von der schwierigen finanziellen Situation, in der sich die Herren von Staufen befanden. In diesen Zusammenhang stellte Bigott die Stadterhebung Staufens, die nach seiner These nicht im wirtschaftlichen Aufschwung der Herren von Staufen im 13. Jahrhundert gründete, sondern im 14. Jahrhundert den Versuch darstellte, durch einen Markt weitere Einnahmequellen zu rekrutieren und eine wirtschaftliche Konsolidierung zu bewirken. Im Markt sah

Bigott auch ein wesentliches Moment dafür, dass die Herren von Staufeu ihre Stellung gegen den starken Einfluss der Stadt Freiburg am Ende des Spätmittelalters halten konnten.

Der Vortrag von **Ansel-Mareike ANDRAE-RAU** (Freiburg im Breisgau) zur „Burgen- und Städtepolitik der Herren von Üsenberg“ lenkte den Blick auf eine Adelsfamilie, deren Herrschaftsausbau sich bis ins 13. Jahrhundert neben dem Basler Kirchenlehen vorwiegend auf die Vogteien über die oberrheinischen Besitzungen der Klöster Einsiedeln und Andlau stützte. Die Position der Üsenberger wurde durch die Auseinandersetzungen zwischen den Staufeu und dem Papsttum, in denen sie sich auf der antistaufischen Seite situierten, nochmals gestärkt. Andrae-Rau zeigte auf, wie diese Stellung die Üsenberger in die Lage versetzte, im 13. Jahrhundert ihre Herrschaft zielstrebig auszubauen. Nach der Verlegung des Dominikanerinnenklosters Wonnental, das die Funktion eines Hauskloster erhielt und gegen den Willen der Nonnen dem Zisterzienserverband inkorporiert wurde, gründeten die Üsenberger die Stadt Kenzingen und bauten die Höhenburg als Ersatz für die zerstörte Stammburg. Während nach den Untersuchungen Andrae-Raus die Motive für die Gründung von Kenzingen (1249) repräsentativer und wirtschaftlicher Natur waren, stellten die Stadterhebungen von Sulzburg (um 1283) und Eendingen (spätestens 1285/86) die Voraussetzungen für die Teilung der üsenbergischen Herrschaft 1291/92 dar. Auf die Rechte der Klöster Einsiedeln und Andlau mussten die Üsenberger bei den Gründungen von Sulzburg und Eendingen keine Rücksicht mehr nehmen.

Der Beitrag von **Dr. Martina STERCKEN** (Zürich) unter dem Titel „Bürger als Akteure. Zum Verhältnis von habsburgischen Landesherren und ihren Städten zwischen Oberrhein und Alpen im 13. und 14. Jahrhundert“ war durch das Vorhaben geprägt, die Optik kleiner landesherrlicher Städte als Objekte von Herrschaft zu verlassen. Statt dessen sollten die Handlungsspielräume für aktives Handeln der Bürger und die Herausbildung kommunaler Innenstrukturen untersucht werden. Anhand zahlreicher Einzelbeispiele ging Stercken ihrem Thema unter verschiedenen Fragestellungen nach: der Beteiligung der Bürgerschaft an Herrschaftswechselsn von ihrem Stadtherren in den Herrschaftsbereich der Habsburger, der Bildung von Städtebündnissen, der Verleihung herrscherlicher Privilegien und Stadtrechte sowie der Besetzung städtischer Ämter. Trotz allgemeiner Tendenzen – wie dem steigenden Einfluss der Bürgerschaft, der Herausbildung kommunaler Solidaritätsformen, der Etablierung bürgerlicher Führungsschichten und der Formierung eines landständischen Bewusstseins – konstatierte Stercken ein hohes Maß an Unterschiedlichkeiten in den Voraussetzungen und Entwicklungen der einzelnen Städte. So sei beispielsweise die Bedeutung und Funktion des Adels in den habsburgischen Kleinstädten ausgesprochen divergent, ebenso wie die Rekrutierung der bürgerlichen Führungsschichten. Hier, so bilanzierte die Referentin, seien in Zukunft noch viele Detailstudien erforderlich, um zu übergreifenden Einsichten zu gelangen.

Für eine Erweiterung der Perspektive auf die linksrheinischen Gebiete sorgte **Dr. Benoît JORDAN** (Strasbourg) mit seinem Vortrag über „Märkte und spätmittelalterliche Wirtschaft in der Herrschaft Rappoltstein“. Im Zentrum seiner Ausführungen stand der ‚lokale Markt‘ (Irsigler) Rappoltweiler, der als Ganerbenstadt erstaunlich gut dokumentiert ist. Durch Erbteilungen der Rappoltsteiner im 14. Jahrhundert entstanden drei Burgen, denen jeweils ein Teil der Stadt zugeordnet war. Insgesamt bestand das spätmittelalterliche Rappoltweiler aus vier, durch Stadtmauern getrennte Teilstädte. In seiner Analyse umriss Jordan Gewerbe und Handel in Rappoltweiler, die vom Weinanbau und -handel als wirtschaftliche Basis der Herrschaft überlagert waren, und skizzierte die Entwicklung des Marktgeschehens in Beziehung zu den umliegenden Märkten. Nach seinen Beobachtungen blieb der Umfang des Marktes bescheiden und erbrachte den Stadtherren nur kleine Einkünfte. Erst mit dem Einstieg der Rappoltsteiner in den Silberbergbau im 16. Jahrhundert gewann der Markt auch eine überlokale Bedeutung.

Zum Abschluss nahm **Dr. Tom SCOTT** (Liverpool) mit seiner Themenstellung „Städte und Märkte im spätmittelalterlichen Breisgau zwischen wirtschaftlicher Konkurrenz und Umlandsicherung“ eine überblickende Position ein. Am Beispiel der Jahrmärkte analysierte er die unterschiedliche Wirtschaftsentwicklung in den links- und rechtsrheinischen Gebieten. Dem territorial sehr stark zersplitterten Elsass mit seiner hohen wirtschaftlichen Potenz stellte er den Breisgau gegenüber, der durch die konkurrierenden Arrondierungsversuche der Habsburger und der Markgrafen von

Baden geprägt war. Während die Märkte im Elsass als Weinausfuhrgebiet in hohem Maße exportorientiert strukturiert waren und damit das Phänomen der Überstädterung kompensiert wurde, ergab sich rechtsrheinisch ein herrschaftliches Gedränge um Absatzmärkte, das für die wirtschaftliche Entwicklung der Städte und die Einbindung des Hinterlandes kontraproduktive Wirkung entfaltete. Der Markt Neuenburgs am Rhein als Streitfall zwischen der Stadt und den Markgrafen diente Scott als Folie für seine These und ermöglichte einen Bogenschlag zum Beginn der Tagung.

Die Schlussdiskussion diente zur Bündelung der verschiedenen Forschungsergebnisse und zur perspektivischen Formulierung von zukünftig noch zu untersuchenden Fragestellungen. Es wurde deutlich, dass Märkte und kleine Städte nicht nur aus wirtschafts- und fiskalpolitischen Interessen wichtig waren, sondern dass in Stadt- und Marktgründungen auch ein wichtiges Mittel zum Herrschaftsausbau mit hohem Prestigegehalt für den Stadtherrn greifbar ist. Am Ende des 13. Jahrhunderts tritt die Stadt dann als wichtiges Statussymbol des Adels neben den Burgenbesitz. Die Struktur der städtischen Einwohnerschaft kleiner Städte wurde nochmals dezidiert als ein zukünftig zu bearbeitendes Forschungsfeld konstatiert. Hier müssten die Konturen durch räumlich und zeitlich differenzierte Einzelstudien noch weiter verstärkt werden. Im Fazit erwies sich die breit gestreute methodische Konzeption der Tagung als gelungen, indem deutlich wurde, dass sich die oftmals getrennt agierenden landesgeschichtlichen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen, mikro- und stadtgeschichtlichen sowie mittelalterarchäologischen Ansätze fruchtbar miteinander verbinden lassen.

Die Beiträge der Tagung werden 2003 als Sammelveröffentlichung in der Zeitschrift „Das Markgräflerland“ erscheinen.

Florian Lamke

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.
Heruntergeladen von www.ahf-muenchen.de.